

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

514 (4.11.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 89

Zum Bürgerkrieg in Tâbris.

Die Geschehnisse des unseligen persischen Landes sind noch immer nicht entschieden; der Bürgerkrieg wogt hin und her, und zerrüttet das Land. In den meisten Teilen Persiens ist die Reaktionspartei siegreich geblieben; in der Nordwestecke des Landes dagegen, die zwischen Rußland und der Türkei eingekesselt liegt, in der Stadt Tâbris, herrscht erfolgreich die Revolutionspartei, deren Führer Sattar Khan allmählich zum Nationalhelden emporwächst. Dieser verteidigt den wichtigen Platz mit großem Eifer und Erfolg gegen die Truppen des Schahs, deren Befehlshaber der Gouverneur von Aserbeidschan Min ed Dauleh ist; hierbei kommt ihm die Anlust der Regierungsmannschaften und ihre Neigung zum Desertieren sehr zufluten. Nun wollen jetzt russische Truppen den unzulänglichen Streitkräften des Schahs zu Hilfe kommen. Ob die Russen nach einer Besetzung der Stadt Tâbris diese so bald wieder räumen werden, ist immerhin stark zu bezweifeln. Es würde dann in diesem russischen Hilfszuge ein für den Schah recht zweifelhafter Freundschaftsdienst liegen.



1. Bazarstraße im Moskauer Tâbris. 2. Min ed Dauleh, Gouverneur von Aserbeidschan, Befehlshaber der Truppen vor Tâbris. 3. Sattar Khan, der Verteidiger von Tâbris, Führer der revolutionären Streitkräfte. 4. Blick in eine verdeckte Bazarstraße.

Die Blätter fallen.

Von Eduard Brandt.

(Nachdruck verboten.)

Noch einmal zeigt die ganze Vegetation, über welchen Farbenreichtum sie verfügt, noch einmal wirft die Erde ein buntes Kleid über, um in Schönheit zu sterben. Es wird Zeit, denn schon jagen kalte Winde über Blat und Halm, mit ihrem Frosthauch alles Leben zu erlöten.

Durch den Wald schreitet der bunte Tod, der Senfmann im Parlekingewande.

Der müden Herbstsonne milder Strahl
Kost mit dem wellenden Laube;
Das glühet und leuchtet zum letzten Mal,
Morgen — liegt es im Staube.

Denn leise kommt dort vom Wiesentain
Der Tod, der bunte, gegangen,
Sein dürrer, klapperndes Knochengebein
Wom Narrenleibe behangen.

Er fahrt nicht Menschen, er streift schnell
Das schimmernde Laub von den Ästen,
Und hinter ihm wirbelt sein Spiegelglanz
In wildem Tanz mit den Nesten.

Sterben im Walde — in Schönheit sterben. Goldgelb und braun, silberweiß und violett, bläulich und grün leuchtet das prächtige Farbenspiel durcheinander. In ein goldschattendes Kleid hüllt sich die Buche. Mit braunen und roten Blättern hat sich die Eiche geschmückt. Und der silberne Stamm der Birke schimmert aus einem herrlichen Gemisch von klarem Gelb und hellem Grün. Aus dem dorrenden Strauchwerk leuchten purpurrote Vogelkirschen und strahlend schwarze Hollunderbeeren.

Und dennoch, trotz der Pracht, und des Glanzes des sterbenden Waldes stimmt er doch melancholisch, Sterben bleibt Sterben, auch wenn es in Schönheit geschieht. Ueber Nacht zauselt ein Windstich die ganze Herrlichkeit herab, und dann modert unten das weiche häßlich gelbbraune Laub.

Woher kommen die Herbstfarben des Waldes? In den achtziger Jahren wurde die Entstehung des Blätterfarbstoffes von dem Naturforscher Sorby untersucht und erforscht. Er stellte fest, daß es sich bei den Färbungen um die gleichen Stoffe handle, wie bei frischen Pflanzen, daß z. B. die hellgelben und orangenen Färbungen der Färbung der Karotten entsprächen. Auch in den frischen grünen Blättern seien bereits alle die Farben, welche im Herbstlaube zur Geltung kämen, vorhanden; ihre Unsichtbarkeit erklärte sich aus dem Uebergewicht an Chlorophyll, das sind die Blattgrünkörner. Im Herbst eine Rückwanderung des Chlorophylls, als des wichtigsten Blattnährstoffes, vollzieht, treten nach und nach die anderen Farben hervor.

Die Konstruktion des Blattmerkes ist eine äußerst feine. Seine Haupttätigkeit ist, aus dem durch die Wurzeln aufgezogenen und in die Blätter geleiteten Wasser, sowie aus der Kohlenäure der Luft einen stickstoffigen Stoff zu absorbieren, bezw. zu erzeugen. Auf diesem Stoff beruht das ganze Wachstum des Baumes. Das Blattwerk ist Lunge und Magen zugleich. Daher kann ein Baum ohne Blätter nicht existieren.

Im Herbst nun speichert der Baum die im Sommer gesammelten Nährstoffe in Stamm und Ästen auf, um dann, ähnlich den winter-schlafenden Tieren, die Kälteperiode schlafend zu überleben. Hat der Baum alles für ihn brauchbare aus dem Blatte ausgezogen, so wird das Blatt verschlossen. Wo der Blattstiel am Zweige haftet, baut sich eine Schranke, eine harte Zwischenwand auf. Diese verhindert eine weitere Zirkulation der Säfte. Damit tritt die Blattfärbung, das Verhewden,

Kegel- und Schießpreise, Trinkbühnen, Becher, kleiner Ehrenpreis
in vorzüglicher Auswahl für alle sportlichen Veranstaltungen

Bitte Sie warfen
einzelne

ein. Kommt dann ein lustiger Wirbelwind oder ein heftiger Regenschauer, so fallen die geloderten Blätter zu Boden. Doch auch bei Windstille, veranlaßt durch die eigene Blattschwere, reißt sich das Laub los von dem Baume, dem es genährt und von dem es ernährt wurde.

Aus der Tatsache, daß nach Nachfrösten starker Laubfall eintritt, wurde vielfach früher geschlossen, daß die Blätter erfrieren und daher auch sowohl Verfärbung wie Fall herrühre, was natürlich irrig ist. Bei Nachfrösten gefriert lediglich die Zwischenwand; diese dehnt sich aus und wird nur durch das Eis am Blattstiel gehalten. Am Morgen tau dann das Eis und das Blatt fällt.

Die Entblätterung ist für die Laubbäume eine Notwendigkeit. Manchem der Leser ist wohl noch der 19. April des Jahres 1903 in Erinnerung, an welchem Tage durch einen verspäteten Schneefall Wälder und Gärten schwer geschädigt wurden. Der Laubfall ist ein Schutz gegen den Schnee, der wiederum einen Schutz der Vegetation gegen den Frost bedeutet. Wenn man daran denkt, daß oft starke Telegraphendrähte unter der Schwere des Schnees reihen, so wird es einleuchtend, wie verderblich das Laub den Bäumen im Winter sein müßte.

Daß diese Folgerung richtig ist, geht aus dem Verhalten der Bäume jener Zonen hervor, in denen es keinen Schneefall gibt. Dort halten die Bäume das ganze Jahr hindurch die Blätter.

Eigenartig ist es, daß nicht alle Bäume, auch nicht die gleicher Gattung, zur selben Zeit das Laub verlieren. Auch die Art des Entblätterns ist verschieden. Während Linde und Pappel z. B. sich von unten nach oben entlauben, beginnt umgekehrt der Laubfall bei Buchen und Eichen an der Spitze.

Häufig wird beobachtet, wie an den Straßebäumen der Großstadt das Laub frühzeitig weilt und abfällt. Als Ursache nimmt man gemeinhin ungenügende Pflege, Wassermangel und die Staub- und Rußentwicklung an. Das ist aber falsch. Nimmt man eins der noch nicht verdorrten Blätter eines solchen Baumes, so wird man auf der Unterseite zwischen feinem Gespinnst kleine Tierchen beobachten können. Es sind dies Milbenspinnen, die in ihrer riesenhaften Anzahl und Gefräßigkeit den Blättern alle Säfte entziehen. Namentlich Linde und Kastanie werden von diesem Blattfeinde befallen, während Eichen, Ahorn und Pappeln meist von ihnen verschont werden.

Für den Baum ist es von großem Vorteil, wenn nicht der Wind die Blätter auf seinen Flügeln davonträgt, sondern wenn das Laub sanft um seinen Stamm herum sich am Boden sammelt. Gar bald beginnt dann in dem ausgeschichteten Laube neues Leben. Bakterien und Spaltpilze, Schnecken und Insektenlarven und vor allem die Regenwürmer wirken zusammen, um dem Baume aus dem als wertlos weggeworfenen Kleide ein neues zu spinnen. Werden und Vergehen — der ewige Kreislauf der Welt.

Nicht nur der Wald, auch der Garten schmückt sich mit einem Herbstgewand. Grellfarbige Blumen, die die Glut der Sommer Sonne

in sich aufgesaugt zu haben scheinen, leuchten auf. So die farbenprächtigen Georginen, die der Gartenkünstler in den mannigfachen Variationen züchtet. Die ursprüngliche Georgine, die im achtzehnten Jahrhundert über Spanien und England aus Mexiko eingeführt wurde, war ein großblumiger, rot- oder lilafarbener Scheibenblüter, dessen Höhe 1 1/2—2 Meter erreichte. Jetzt hat man eine solche Anmenge von Varietäten, daß es selbst den Züchtern manchmal schwer fällt, das Urbild der Georgine in der jetzigen Form zu erkennen. Die Scheibenblüten veränderten sich in Zungenblüten, teils ganz, teils halbgefüllt. Mehr noch wie in der Form zeigen sich in der Färbung Unterschiede. Alle Nuancen vom dunkelglühenden Purpur bis zum zart rot überhauchten Weiß sind vertreten.

Beliebt ist noch die Aster, deren auf feigen, sonnigen Höhen wachsende, selten gefundene Abart „Aster amellus“ als die „blaus Blume“ der Romantik gilt. In den Gärten blühen grellfarbige Varietäten.

Stell auf den Tisch die duftenden Nessel,
Die letzten roten Ästern trag' herbei,
Und laß uns wieder von der Liebe reden —
Wie einst im Mai . . .

Die Aster wurde ebenfalls im achtzehnten Jahrhundert und zwar aus China eingeführt. Damals noch einfach, wuchs sie bald unter den Händen der Züchter zu ihrer jetzigen Schönheit heran. Man kennt jetzt etwa achthundert verschiedene Sorten von Athern.

Die Sternform der Blüte gab der Poesie häufig Veranlassung, sich mit der Aster zu beschäftigen.

Die Athern sind der fluxen Sterne,
Und ihre bunte Farbenpracht
Erblüht das Auge doppelt gerne
Am Abend vor des Jahres Nacht.

Mücket gab seiner Empfindung beim Anblick der Aster folgendermaßen Ausdruck:

„Aster will ein Stern bedeuten,
Also hab' ich es gehört;
Weiße, blaue, rote Blumen
Werden damit hoch geehrt!
Blau, rote, weiße Blättchen
Eigen an dem Reich vereint,
Wie ein Kranz von hellen Strahlen
Nings um seinen Stern erscheint.
Sternenblume! Zu den Sternen
Wohlt du unsre Augen lenken,
Doch wir an der Sterne Schöpfer
Und an deinen sollen denken.“

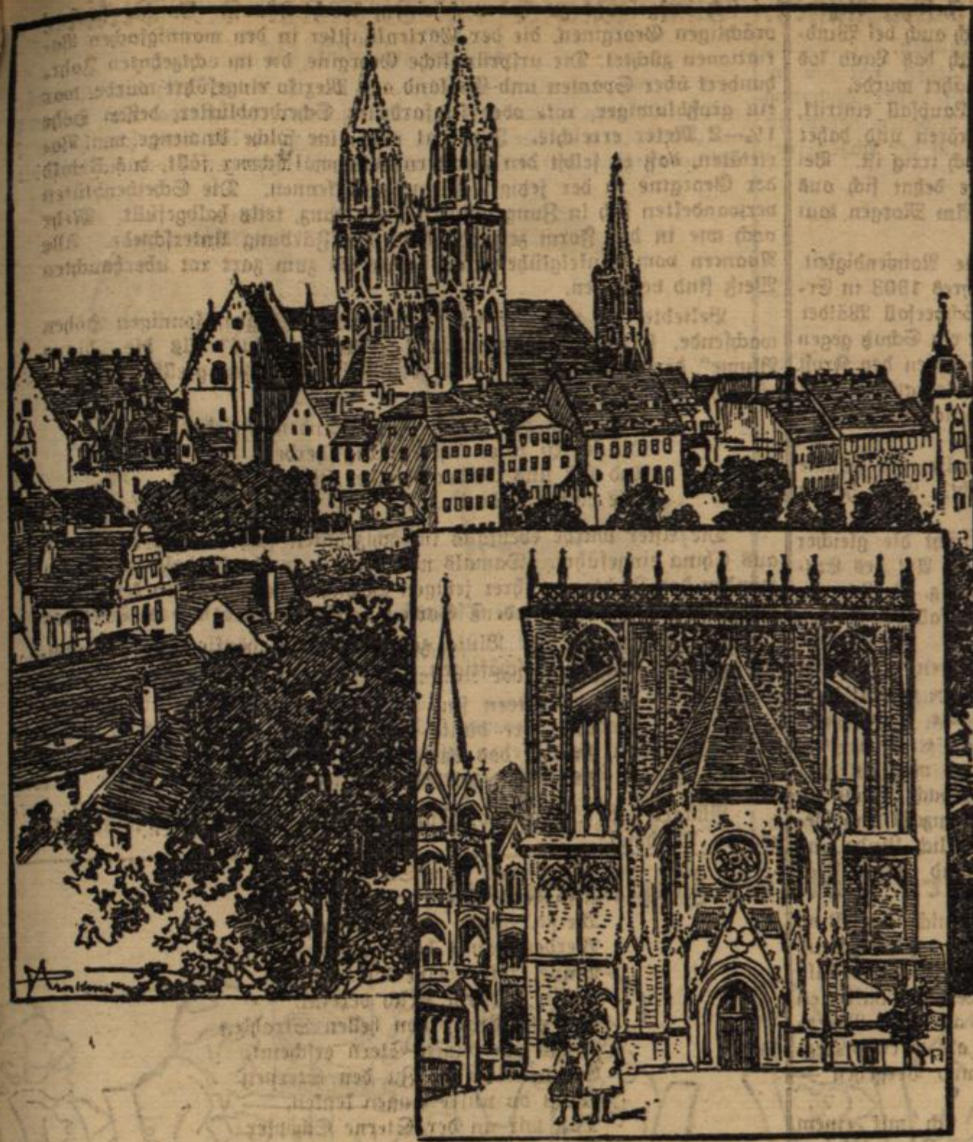
Zu den Straßentrawallen in Prag.

Die Aera der tschechischen Straßentrawalle und der Anulte der Slawen gegen die Deutschen in Prag scheint wieder eingeleitet zu haben. Der Haß der Tschechen gegen alles Deutsche, insbesondere gegen die deutschen Studenten, lodert immer wieder empor und hat so erst kürzlich wieder zu ernstlichen Ausschreitungen auf den Straßen der „goldenen“ Moldaustadt geführt. Die unmittelbare Veranlassung zu den Trawallen gab diesmal die stürmische Sitzung des böhmischen Landtages, in der es wegen der deutschen Obstruktionspolitik zu heftigen Szenen kam. Die deutsche Bevölkerung ist in einer sehr schwierigen Lage; denn der Schutz der staatlichen Behörden wird ihnen nur im geringen Maße zuteil. Wenn sich die deutschen Studenten auf dem sogenannten „Grabenbummel“ geschlossen zeigen, werden sie vom tschechischen Pöbel mit Steinen beworfen oder sonst mißhandelt. Die Zustände in der Öffentlichkeit Prags schreien nach durchgreifenden Besserungsmahregeln, da weder Polizei noch Militär etwas Ernstliches bisher ausrichten konnten.



1. Manifestationen slawischer Studenten auf dem Wenzelsplatz.
2. Deutsche Studenten auf dem Bummel am Graben.
Die deutschfeindlichen Ausschreitungen und Kundgebungen in Prag

wieder gen De wird d haupfü füllen. werden geschick als die leiben Staats gdring reich if von E den M Mebrau 213.7 56.1, 1905: 1 1908 go Jahr 1 tionen Ausgab bis 190 röhmer Mebrau Bobon tionen Million hand. 3 sw. — gegen 44.0, 549.5 Maxf. 56-500 Reichs

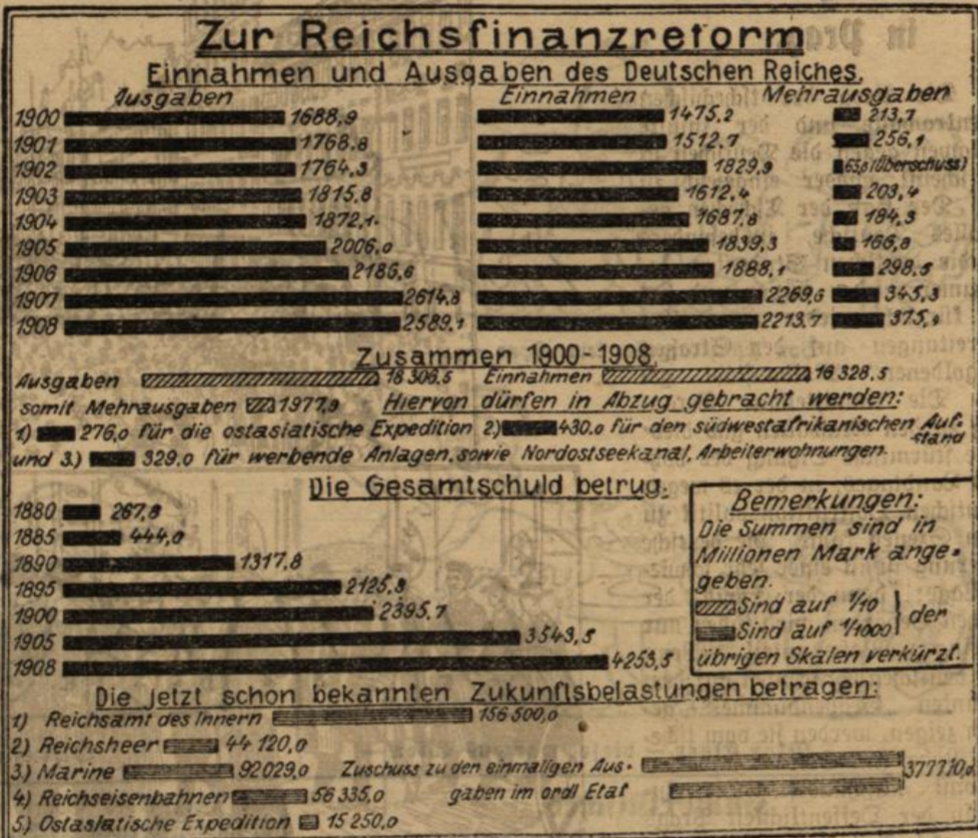


Die feierliche Neueinweihung des Doms zu Meissen.

Die Neueinweihung des Meißner Domes, eines alterthümlicher Denkmals der evangelisch-lutherischen Kirche Sachsens, ist am 27. Oktober erfolgt. Der Dom ist von Karlsruhe erweitert und renoviert worden. Zu dem historischen Akt der außergewöhnlich glanzvoll verlief, waren die königliche Familie, die Staatsminister, die Spitzen der evangelisch-lutherischen Kirchenbörden Sachsens, die Vertreter der Universität Leipzig und anderer Bildungsstätten des Landes, die Ständekammern usw. erschienen. Die neue Kirche macht einen imposanten Eindruck.

Zur Reichsfinanzreform.

Der Reichstag ist am Mittwoch wieder zusammengetreten; außer langwierigen Debatten über die auswärtige Politik wird der Kampf um die Reichsfinanzreform hauptsächlich die kommende Session ausfüllen. Das ungeheure Defizit, das gebett werden muß, ist in seiner Entschiedenheit geschäzt dabei eigentlich noch interessanter als die verschiedenen, in allen Farben schillernden Plänen des Steuerbüretts, das der Staatssekretär Sydow den Reichstagen darzubringen sich entschlossen hat. Sehr lehrreich ist daher ein Blick auf das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben des Deutschen Reichs in den letzten acht Jahren. Die Mehrausgaben ergaben 1900 die Summe von 213,7 Millionen Mark, ein Jahr darauf: 256,1, 1903: 208,4, ein Jahr darauf: 184,3, 1905: 166,8 und 1906: 298,5, 1907: 345,3 und 1908 gar 375,4 Millionen Mark, während das Jahr 1902 einen Ueberschuß von 65,6 Millionen aufwies. Zusammen betragen die Ausgaben des Reichs in den Jahren 1900 bis 1908 18 306,5 Milliarden Mark, die Einnahmen 16 328,5 Milliarden und somit die Mehrausgaben 1977,9 Milliarden Mark. Davon in Abzug zu bringen sind: 430,0 Millionen für die ostasiatische Expedition, 430,0 Millionen für den südwestafrikanischen Aufbruch, 329,0 Millionen für werbende Anlagen usw. — Die Gesamtschuld des Reichs dagegen betrug im Jahre 1880: 267,8, 1885: 444,0, 1890: 1317,6, 1895: 2125,3, 1900: 2395,7, 1905: 3543,5 und 1908 sogar 4253,5 Millionen Mark oder vier Milliarden 253,5 Millionen Mark. Die jetzt schon bekannten Zukunftsbelastungen betragen: 66 500 000 M für das Reichsamt des Innern, 14 120 000 M für das Reichsheer, 92 029 000 M für die Marine, 56 335 000 M für die Reichseisenbahnen und 15 250 000 M für die ostasiatische Expedition und als Zuschuß zu den einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat 377 710 000 M.



Bemerkungen:
Die Summen sind in Millionen Mark angegeben.
Sind auf 1/10 den
Sind auf 1/1000 den
übrigen Skalen verkürzt.

Zum Ableben des Bildhauers Harro Magnussen.

Der bekannte Bildhauer Prof. Harro Magnussen, der Freund Menzels und Schöpfer zahlreicher Büsten und Statuen, hat sich im Alter von 47 Jahren in der Nacht auf Dienstag in seiner Wohnung das Leben genommen. Welche Gründe ihn dazu bewogen haben, ist zur Zeit noch unbekannt. Es war ein Künstler, der auf der Höhe seiner



Bildhauer Harro Magnussen.

Schaffenskraft angelangt war, und dessen Werke, namentlich seine Bismarck-Figur, ihm eine hervorragende Stellung in der Kunstwelt sicherten. Seine Marmorstatue „Friedrich der Große in den letzten Augenblicken“ hat die Aufmerksamkeit des Kaisers auf ihn gelenkt, der dem Meisterwerke im Schlosse Sanssouci eine bleibende Stätte eingeräumt hat. Auch eine Gruppe in der Siegesallee rührt von seiner Hand.

Zum Wechsel im Direktorat der Berliner Nationalgalerie.

Wie die Blätter melden, ist an Stelle v. Eschubis nunmehr definitiv Anton v. Werner zum Direktor der Nationalgalerie ernannt worden. Diese Ernennung, die schon lange in der Luft lag, hat viel Staub aufgewirbelt. Blätter aller Parteilichungen haben sich auf die



Prof. Dr. Hugo v. Eschubi. Prof. Anton von Werner.

Seite des Professors v. Eschubi gestellt, dessen Verdienste um die moderne Ausgestaltung der Nationalgalerie allgemeine Würdigung finden, während man bei Anton v. Werner die Einseitigkeit fürchtet. Selbst Anton v. Werners Freunde sind der Ansicht, daß er, wenn er Erspriechliches leisten wolle, seine eigene künstlerische Persönlichkeit verleugnen und gegen ihn nicht liegende Kunstströmungen konstanten werden müsse. Wie er aber mit Generaldirektor Vobe auskommen wird, darüber sind auch noch nicht einmal Vermutungen vorhanden.

Unsere Herren Diplomaten.



Verträge sind 'ne heilige Sache.

Die Diplomaten halten Wache.



Von Pflichtvergessen keine Spur —

Doch Schlaf erfordert die Natur.



Blöß Einer — dieser war aus Wien —

Schließ nicht und nahm, was gut ihm schier

Humoristisches.

1. Ja, diese Fremdwörter. Aus Weinheim (Baden) schreibt man uns: Bei einem anzett hier stattfindenden athletischen Wettstreite treten, wie in den Plafantankündigungen besonders hervorgehoben wird, u. a. auch ein russischer und ein luxemburgischer „Champignon“ auf; das sind gewiß sonderliche Kämpfer. Sollte man diese Gebilde, die sonst nur

das Herz eines Gourmands zu erfreuen bestimmt sind, etwa mit Champion betiteln? Ja, ja, diese Fremdwörter! Druckfehler. „Morgen findet in unserer Gegend ein großes Motoradrennen statt. Die Strecke reicht über hundert Kilometer.“

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Vergog.
Druck und Verlag von Herb. Thiermann in Karlsruhe.